

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 15. 11. 1891

Dr. jur. Paul Goldmann  
Correspondant de la »Gazette de Francfort«  
Bruxelles, 21, rue des Plantes.

Brüssel, 15. November 1891.

Mein lieber Arthur!

Der Dank für Deine lieben Briefe, die mich unendlich erfreut haben, brennt mir schon lange auf dem Herzen. Aber eine große Affaire, die seit ein paar Wochen im Zuge ist, hat mir bisher die Hände gebunden. Heut ist es entschieden: in 14 Tagen gehe ich nach Paris als politischer und literarischer Correspondent der »Frankfurter Zeitung«. Äußerlich recht ehrenvoll. Innerlich, unter uns, nur ein Versuch seitens des Blattes, eine billige junge Kraft in zehnfachem Maße auszubeuten als bisher. Die Arbeit in Paris wächst in's Unendliche, desgleichen die Verantwortlichkeit; keiner der früheren Correspondenten hat sich noch länger als drei Jahre halten können. In Bezug auf den Gehalt werde ich wahrscheinlich betrogen werden; die kleine Erhöhung gegen bisher wird durch die theuren Lebensverhältnisse aufgewogen; von meinem einzigen Ziel, zur Selbständigkeit zu ~~g~~ gelangen, bin ich also ferner als je. Und bei meinem Ekel vor der Politik, der sich hier noch ~~ae~~ accentuirt hat, bei meiner Ignoranz in der französischen Sprache, bei meinem Hang zur ruhigen, ~~ft~~ friedlichen, langsamen Arbeit habe ich alle Ausichten, mich nicht zu bewähren und nicht zum Wohlbehagen zu gelangen. Ich gehe morgen von hier fort. Die Stadt ist mir in den letzten Wochen lieb geworden; ich war im Begriff, mein MILIEU zu finden. Und im Augenblick, wo ich mich hübsch behaglich in eine warme Ecke drücken will, ~~reißt~~ reißt das Leben die Thür auf, zwingt mir wieder den Wanderstab heraus in die Hand und stößt mich in den Sturm und Regen der Landstraße hinaus. Gott weiß allein, was er mit mir vorhat.

Vielleicht finde ich vor meiner Abreise von hier noch Zeit, Dir ausführlich zu schreiben. Einstweilen laß' Dir mit einem innigen Dankwort genügen für den Wärmestrom, den Du mit Deinen lieben Briefen in mein Herz geleitet. Was mich im Besonderen für Dich erfreut, das ist ein gewisser Hauch von Arbeitsfreude, der daraus hervorweht. Wenn das keine vorübergehende Stimmung, sondern ein bleibender Seelenzustand ist, so gibt es kein noch so hohes Ziel, dessen Erreichung ich für Dich nicht erhoffe. Einer Sorge möchte ich gleich hier Ausdruck verleihen: ich die Bedenken, welche ich gegen das Bodenfassen der »Freien-Bühne«-Bewegung gehabt, sind jetzt in mir fast zur negativen Gewißheit erwachsen. Die Macher der Bewegung sind zu theils zu wenig erfahren, theils zu wenig begabt, theils zu wenig ehrlich; und der blöde Widerstand des Publicums wie feiner Lakaien, der »Kritiker«, ist auf diese Weise nicht zu brechen. Die WENGRAFS ETC. sind die Schlaunen, welche Wind ~~h~~ davon haben und beizeiten ihren Einfaß aus dem

Spiele ziehen. Denen werden wahrscheinlich noch Andere folgen. Nun möchte  
 ich um Alles in der Welt nicht, daß Du das Opfer Deiner makellosen Ehrlichkeit  
 wirfst und Deinen guten Namen an eine Sache heftet, die ihn bei ihrem Zusam-  
 menbruch schwer compromittiren könnte. Ein Martyrium für die gute Sache –  
 meinestwegen! Aber die Sache ist nicht gut – diese Sache der JOACHIMS, KAFKAS  
 ETC. Und darum meine ich: wenn die Unternehmung nicht unbedingte Aussicht  
 auf Gedeihen bietet; wenn Du nicht selbst unumschränkt leiten kannst – so zieh'  
 auch Du Dich ein wenig zurück. Du brauchst, weiß Gott, keine Partei und bist  
 stark genug, deine eigenen Wege zu gehen. Eine Aufführung des »Märchen«  
 durch die »Freie Bühne«, wenn nicht ganz vorzügliche schauspielerische Kräfte  
 gesichert sind, hielte ich für eine große Gefahr. Das Publicum ist zu dumm, um  
 das Stück zu begreifen; und auf der andern Seite mangelt der »Freien Bühne«  
 in Wien die Autorität, welche, als Surrogat des Verständnisses, das dumme Volk  
 zum Beifall zwingt. Nach dem von den »führenden Geistern« der Presse ausge-  
 henden Lofungswort wird jeder Lausbub sich berechtigt glauben, Kritik zu üben;  
 und die Zeitungen werden Dich zerreißen oder mit, ~~g~~ vernichtendem Wohlwol-  
 len behandeln. (N. B. HUGO KLEINS Artikel habe ich gelesen; wäre ich in Wien  
 gewesen, ich hätte den Burfschen geohrfeigt, allein wegen der Stelle über Dich!).  
 Etwas Anderes wäre die Aufführung in Berlin. Kein sicherer Erfolg freilich; aber  
 dort wirst Du wenigstens von Einigen so ernst genommen werden, als Du es ver-  
 dienst. Ich halte es für das Beste, die ~~Aufführung~~ Antwort BLUMENTHALS abzuwarten  
 und vorher in Wien nicht einen Schritt zu thun. In BURCKHARDS Antwort liegt,  
 trotz der literarisch-ungebildeten Form, vielleicht ein gesunder Instinct. Du hät-  
 test ihm unter allen Umständen zuerst den ALKANDI geben sollen; und ich rathe  
 Dir entschieden, es auch jetzt noch zu thun. Bringt er das Stück und gefällt es,  
 so wäre es gar nicht unmöglich, daß er noch auf das »Märchen« zurückkäme. Im  
 Übrigen behalte ich mir alle näheren Urtheile bis nach der Lectüre vor, die ich  
 aufrichtigst herbeiwünsche.

Dies für heut. Tausend Dank noch für die Beantwortung meiner Fragen, die  
 ausführlichen Mittheilungen über die Lieben in Wien, und all' das Gütige und  
 Freundschaftliche, das Deine Briefe sonst noch enthalten haben. Sie waren mir  
 eine Art Festgeschenk. Ehe ich von hier scheide (ich fahre etwa am 30. November)  
 höre ich wohl noch ein Wort von Dir? Viele, viele Grüße an die Wiener Freunde,  
 vor Allem RICHARD und LORIS und KAPPER. Einen herzlichen Händedruck an  
 SALTEN, der mein feeliger Erbe auf dem gewissen mit Kissen weich drapirten  
 Sopha geworden zu fein scheint. Ergebene Empfehlungen an die Deinen. Vielen  
 Dank und Gruß an »es«, das meiner so treulich gedenkt. Und, um im Austheilen  
 der Gnaden fortzufahren, Dir, mein lieber Alter, das goldene Vließ meines Erb-  
 hauses: eine herzliche Umarmung!

Dein  
 treuer

Paul Goldmann.

À PROPOS: Kennst Du wen in Paris, an den Du mich empfehlen könntest?

- DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.  
 Brief, 2 Blätter, 8 Seiten  
 Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent  
 Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung und eine seitliche Markierung
- <sup>33</sup> *Bedenken*] siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 4. 8. 1891. Am 28. 10. 1891 hatte der erste (und letzte) »gesellige Abend«, wie er genannt wurde, stattgefunden. Bei diesem rezitierte Max Devrient von Schnitzler zwei Gedichte: *Am Flügel* und *An die Alten*. Schnitzler dürfte Goldmann davon in einem Brief berichtet haben.
- <sup>34–35</sup> *Macher der Bewegung*] Am 7. 7. 1891 fand die Gründungssitzung der *Freien Bühne*, einem »Verein für moderne Literatur«, statt. Zum Obmann wurde Friedrich Michael Fels gewählt, Stellvertreter wurden Edmund Wengraf und Hermann Fürst. Schnitzler war Ausschussmitglied des Vereins. Vgl. Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 4. 8. 1891
- <sup>45</sup> *Gedeihen*] Tatsächlich kriselte es in der *Freien Bühne* bereits wenige Wochen nach der Gründung. In einem Theaterbrief begründete Friedrich Michael Fels das Scheitern des Vereins damit, dass zu wenig der geplanten Vorhaben umgesetzt wurden und außer dem einen »geselligen Abend« nichts zustande kam. (Vgl. Friedrich Michael Fels: *Wiener Brief*. In: *Freie Bühne für den Entwicklungskampf der Zeit*, Jg. 3, H. 1, Februar 1892, S. 197–201.)
- <sup>47</sup> *Aufführung des »Märchen«*] *Das Märchen* wurde eine Zeit lang – und offenbar bis zur Gegenwart dieses Briefes – als Inszenierung der *Freien Bühne* erwogen (vgl. A. S.: *Tagebuch*, 13. 7. 1891). Schnitzler selbst lehnte dies jedoch ab und wollte das Drama am *Burgtheater* aufgeführt wissen.
- <sup>55</sup> *N. B.*] nota bene, lateinisch: merke wohl
- <sup>55</sup> *Hugo Kleins Artikel*] h. k.: »*Freie Bühne*«. In: XXXXX<sup>KEY</sup>, Jg. YY, Nr. YYY, 30. 10. 1891, S. YY. Klein äußerte sich darin satirisch-kritisch über den ersten Vortragsabend der *Freien Bühne* am 28. 10. 1891. Schnitzler erwähnte er dabei folgendermaßen: »zwei Gedichte von Arthur Schnitzler, von welchen besonders das eine: »Am Flügel«, unverkennbar den Einfluß Baumbach's widerspiegelt«. vgl. A. S.: *Tagebuch*, 30. 10. 1891
- <sup>59</sup> *Antwort Blumenthals*] Siehe Oscar Blumenthal an Arthur Schnitzler, 15. 12. 1891
- <sup>60</sup> *Antwort*] Schnitzler hatte die Nachricht, dass Max Burckhard *Das Märchen* nicht am *Burgtheater* inszenieren werde, am 28. 10. 1891 erhalten. Sie dürfte eher mündlich als schriftlich mitgeteilt worden sein. Jedenfalls hat sich kein entsprechendes Korrespondenzstück erhalten. Als Begründung notierte sich Schnitzler im *Tagebuch*: »zu viel Rede, zu wenig Handlung«.
- <sup>61</sup> *literarisch-ungebildeten Form*] Anspielung darauf, dass Burckhard Jurist war und ohne künstlerisch-artistische Vorerfahrung die Leitung des *Burgtheaters* überantwortet bekommen hatte.
- <sup>62</sup> *zuerst den Alkandi*] Diesen Einakter hatte Max Burckhard bereits am 14. 7. 1891 abgelehnt (Max Burckhard an Arthur Schnitzler, 14. 7. 1891).
- <sup>73</sup> *Erbe ... Kiffen*] nicht ermittelt
- <sup>75</sup> *es*] das »süße Mädel«, Marie Glümer

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 15. 11. 1891. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02670.html> (Stand 23. August 2022)